

Fishcode „Bleak“ –

Die Strategie des „moral bombing“ im Zweiten Weltkrieg und die Zerstörung Würzburgs am 16. März 1945

von

Rainer F. Schmidt

Am Abend des 17. September 1940 wurde der Chef des Geheimdienstes der Royal Air Force (RAF), Frederick Winterbotham, ins Regierungsviertel gerufen. Tief unter der Erde, in den Cabinet War Rooms, hatten sich der Premierminister und die Stabschefs versammelt.

„Ich war“, so erinnert sich Winterbotham, „überwältigt von der außerordentlichen Veränderung, die mit diesen Männern [...] vor sich gegangen war. Es war, als ob jemand plötzlich alle Saiten der Violinen inmitten eines düsteren Konzerts durchschnitten hätte. Churchill verlas die von den Deutschen aufgefangenen letzten Funksprüche, sein Gesicht strahlte. ‚Das ist‘, so führte er aus, ‚das Ende von ‚Seelöwe‘.‘“

Churchill grinste über das ganze Gesicht. Er steckte sich eine seiner „gewaltigen Zigarren“ an und schlug einen Gang nach oben vor, um frische Luft zu schnappen. „Es war eine abenteuerliche Szene“, so beschreibt Winterbotham die sich im nächtlichen London entfaltende Bühne des Luftkrieges, zu der die kleine Gruppe hinaufstieg.

„Wir standen, mit dem Rücken gegen die Betonmauern gelehnt, zusammen [...]. Winston stand ganz alleine vor uns, sein dunkelblauer Overall war am Hals aufgeknöpft, auf dem Kopf trug er einen Stahlhelm, seine Hände ruhten auf seinem kräftigen Stock vor ihm, sein Kinn war vorgestreckt, im Mund hielt er eine lange Zigarette, und auf der anderen Seite des St. James' Park, in Carlton House Terrace, loderten die Flammen.“ Bombe auf Bombe explodierte, überall vernahm man das Rattern der Luftabwehrkanonen, das Zerschellen von Granaten, und der rotweiße Schein der Feuer tauchte die dicken Baumstämme im St. James' Park in ein gespenstisches Licht.

„Es war ein geschichtsmächtiger Augenblick“, so Winterbotham, als „den Lärm übertönen, die zornige Stimme von Churchill erschallte: ‚Bei Gott, wir werden die Deutschen dafür zur Rechenschaft ziehen!‘“¹⁾

Churchill hat sein Versprechen gehalten. In den folgenden Monaten und Jahren zerstörten britische Brand- und Sprengbomben nahezu jede deutsche Stadt mit mehr als 50.000 Einwohnern. Eine nach der anderen. Mochte es sich um das Uhrmacherstädtchen Pforzheim, die Marzipanmetropole Lübeck oder um Würzburg, die Barockstadt Balthasar Neumanns, handeln. Bis kurz vor Kriegsende hielt dieser apokalyptische Feuersturm an, und nichts konnte ihn zum Verlöschen bringen.

Es ist zum allgemeinen Tenor geworden, dieses Inferno als britische Vergeltungsmaßnahme für das zu deuten, was die Deutschen in den ersten 21 Monaten des Zweiten Weltkrieges angerichtet hatten. „Wer Wind sät, der wird Sturm ernten“, so lautet das alttestamentarische Gesetz von Aktion und Reaktion im Bombenkrieg.²⁾

Die Sieger im Weltkrieg bemäntelten damit ihr Tun; wie Lord Sherwood, der Staatssekretär im britischen Luftfahrtministerium. Er notierte im November 1943 das, was alle Briten empfanden: „Berlin hat einst den ausdrücklichen Befehl erteilt, Warschau, Rotterdam und Belgrad dem Erdboden gleichzumachen. [...] Dafür wird jetzt die Rechung ausgeglichen und in gleicher Münze zurückgezahlt.“³⁾

Aber auch die Deutschen verstanden den Terrorluftkrieg gegen ihre Städte als Rache und Vergeltung. Thomas Mann traf die allgemeine Stimmung, wenn er sich 1942 nach

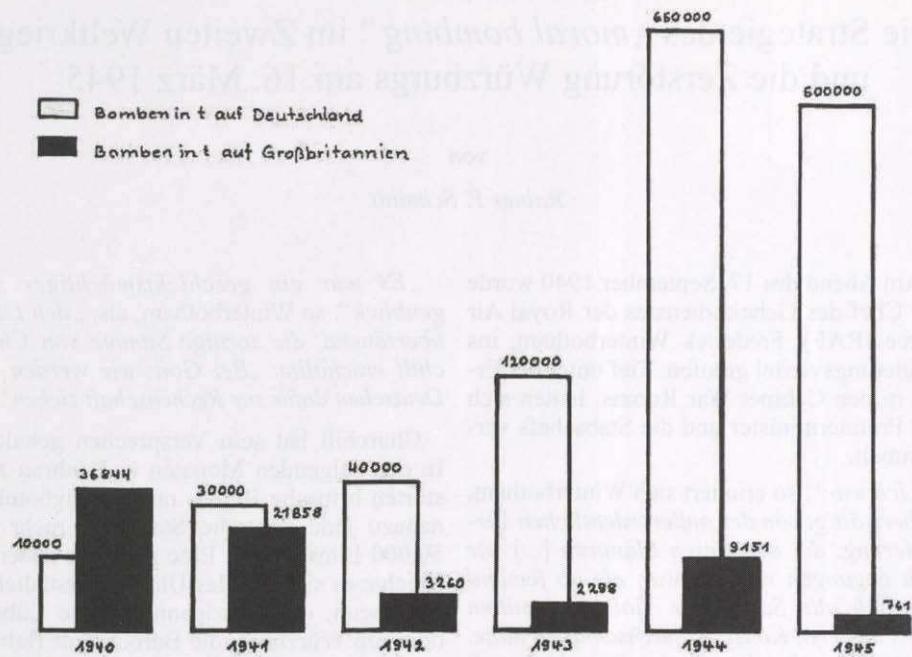


Abb. 1: Die Bombenabwurfmenge auf Deutschland und England im Zweiten Weltkrieg.

dem verheerenden Bombenangriff auf seine Heimatstadt Lübeck zu Wort meldete: „Ich denke an Coventry und habe nichts einzubringen gegen die Lehre, daß alles bezahlt werden muß. Hat Deutschland geglaubt, es werde für die Untaten, die sein Vorsprung in der Barbarei ihm gestattete, niemals zu zahlen haben?“⁴⁾

Guernica, Warschau, Rotterdam, London und Coventry, – waren dies tatsächlich die Wegmarken auf dem Pfad, der in die eigene Vernichtung führte?

Das Ziel dieses Beitrages ist es, eine andere Lesart der Dinge zu entwickeln; eine andere als sie in der öffentlichen Wahrnehmung des britischen Luftkriegs gegen Deutschland zu finden ist. Vier Ebenen der Betrachtung stehen bei den folgenden Ausführungen im Zentrum.

- Erstens, die Frage nach dem Beginn des Terrorluftkriegs gegen die Zivilbevölkerung, um anhand bislang unbeachtet gebliebener britischer Dokumente die verbrei-

tete These in Zweifel zu ziehen, daß ein direkter Weg vom „Blitz“ über England zum Feuersturm über Deutschland führte.

- Zweitens, die Frage nach der Doktrin dieser Luftkriegsführung: nach Ursprung, Strategie und Motiven ihrer Vertreter.
- Drittens, als Fallbeispiel für ihre auf Vernichtung ziellenden Auswirkungen wird die Zerstörung Würzburgs am 16. März 1945 in den Blick genommen.
- Schließlich wird versucht, eine Bilanz des Flächenbombardements zu ziehen.

Die erste Frage wird gemeinhin mit Hitlers Rede zur Eröffnung des Winterhilfswerks am 4. September 1940 beantwortet. „Wenn sie erklären, sie werden unsere Städte in großem Ausmaß angreifen – wir werden ihre Städte ausradieren.“⁵⁾ Diese Ankündigung des „Führers“ leitete das ein, was die Briten bis heute „The Blitz“ nennen. Man kann es als Touristenattraktion in einem nachgebauten Luftschutzkeller im Londoner Imperial War Museum nacherleben: eine Serie von Angrif-

fen auf London und andere britische Städte, der an die 40.000 Menschen zum Opfer fielen.

Aber Hitlers Rede vom 4. September hatte ihre Vorgeschichte, und diese Vorgeschichte begann am 10. Mai 1940. Es war der Tag, als der Westfeldzug begann und als Winston Churchill als neuer Premierminister in die Downing Street einzog.⁶⁾

Von seinem Amtsantritt an hob Churchill den Krieg gegen Hitlerdeutschland auf die Ebene eines Schicksalskampfes zwischen den Kräften des Guten und des Bösen. „Ich habe nichts anderes anzubieten“, so die berühmten Formulierungen vor dem Unterhaus am 13. Mai 1940, „als Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß. [...] Und dies bedeutet, den Krieg zur See, zu Land und in der Luft mit all unserer Macht und mit all der Stärke zu führen, die Gott uns geben kann: Krieg zu führen gegen eine monströse Tyrannie, die ihresgleichen sucht im dunklen und beklagenswerten Kapitel der Verbrechen der Menschheit.“⁷⁾

Churchill war noch keine Woche im Amt, als das Kabinett, am Tage nach der Bombardierung Rotterdams durch Görings Luftwaffe, die entscheidende Weichenstellung vollzog. Es beschloß die Eröffnung des strategischen Bombenkriegs gegen das deutsche Hinterland.⁸⁾ Lange bevor ein deutsches Flugzeug über England auftauchte, heulten die Sirenen schon im Mai 1940 in den Städten des Ruhrgebiets und in Norddeutschland: in Mönchengladbach, Dortmund, Essen, Hamm, Aachen, in Hamburg, Bremen und Hannover.

Dahinter stand eine Strategie ganz eigener Prägung, die nicht dem Gedanken der Vergeltung entsprang, sondern der Anfang einer auf Vernichtung ziellenden Operation gigantischen Ausmaßes war. Daran ließ Churchill keinen Zweifel. Im Juli 1940 sprach er von dem „gewaltigen Feuer“, das man in Hitlers „Hinterhof“ entzünden werde: „Wir werden Deutschland zu einer Wüste machen, ja zu einer Wüste.“⁹⁾ Eine Woche vorher hatte er seinem Minister für Flugzeugproduktion, Lord Beaverbrook, die Direktiven erteilt. Die Blockade sei eine stumpfe Waffe. „Wir verfügen über keine kontinentale Armee, die die

deutsche Militärmaschinerie niederwerfen kann.“ Die einzige Waffe, um Hitler in die Knie zu zwingen, ist „ein absolut vernichtender, auf Ausrottung zielernder Angriff durch sehr schwere Bomber von England aus auf das Vaterland der Nazis.“¹⁰⁾

„Ausrottung“ – das war keine Chiffre für die bloße Ausschaltung der deutschen Kriegsmaschinerie und Rüstungsindustrie. „Ausrottung“ – das zielte schon im Juli 1940 auf die Zivilbevölkerung. Nach dem Rückzug vom Kontinent legten die „Chiefs of Staff“ in einem mit „General Strategy“ überschriebenen Papier vom 31. Juli den neuen Schwerpunkt fest. Der Landarmee war nur mehr der Part als Besatzungsmacht im Endstadium des Sieges über Deutschland zugeschlagen. Den Sieg, so hieß es in diesem Strategiepapier, sollten massive Bombenangriffe erbringen, um die deutsche Wirtschaftskraft zu zerstören und die Moral der Bevölkerung durch Terror aus der Luft zu untergraben.¹¹⁾

Wie aber löste man das Problem, nicht das Odium desjenigen tragen zu müssen, der sich außerhalb des Kriegsrechts stellte, wenn man gezielt gegen die Zivilbevölkerung vorging? Wie brachte man Hitler dazu, von seinem festen Vorsatz abzugehen, keinesfalls Luftschläge gegen zivile Ziele zu führen? Darauf hatte sich Hitler am 1. September 1939 in einer Botschaft an Roosevelt festgelegt, und so stand es in seiner Weisung Nr. 13 vom 24. Mai 1940 für die Führung des Westkrieges.¹²⁾

Charles de Gaulle, der seit dem Juni 1940 von England aus den Widerstand gegen die deutsche Besetzung Frankreichs und die Vichy-Regierung organisierte und später zum Staatspräsidenten der Fünften Republik aufstieg, erinnerte sich an eine makabere Szene in Chequers mit Churchill im August 1940. „Ich sehe ihn heute noch, wie er [...] die Faust gegen den Himmel hob und rief: ‚Sie kommen also nicht!‘ – ‚Haben Sie es so eilig‘, sagte ich, ‚Ihre Städte in Trümmer liegen zu sehen?‘ – ‚Begreifen Sie,‘ erwiderte er, ‚daß die Bombardierung von Oxford, Coventry und Canterbury in den Vereinigten Staaten eine solche Woge der Entrüstung aufpeitschen wird, daß sie in den Krieg eintreten werden!‘“¹³⁾

Die Strategie, die Churchill verfolgte, war die der Provokation. Er rechnete damit, daß Hitler einen Gesichtsverlust nicht aushalten und die Nerven verlieren werde. So dachten im übrigen auch die britischen Militärs. Seit der Sudentenkrisse hatte sich das Bomber Command mit dieser Frage beschäftigt und war zu dem Schluß gelangt, daß man die eigene Regierung und die britische Öffentlichkeit nur dann hinter sich bringen werde, wenn Deutschland im Luftkrieg gegen zivile Ziele den Anfang mache. Sobald diese Situation eingetreten sei, so legte ein RAF-Papier vom Januar 1940 fest, sei man „*von aller humanitären Rücksichtnahme befreit*“.¹⁴⁾ Es lag genau auf der Linie dieses Kalküls, wenn Churchill den Chef der RAF, Sir Charles Portal, am 17. August – unmittelbar nach dem Gespräch mit de Gaulle – nach Chequers zitierte, um ihn zu beauftragen, Wohnviertel in Berlin anzugreifen, sobald sich hierfür eine Gelegenheit böte.¹⁵⁾

Churchill mußte nur eine Woche warten. In der Nacht vom 24. zum 25. August warf ein verirrtes deutsches Flugzeug seine Bombenlast, die eigentlich für Rochester und Thamesshaven bestimmt war, auf die Randgebiete der britischen Hauptstadt. Nun handelte Churchill gemäß seiner Provokationsstrategie zielstrebig und schnell. In der folgenden Nacht wurden 89 schwere britische Bomber nach Berlin beordert. „Jetzt“, so ließ sich Churchill gegenüber dem Generalstabschef der RAF, Air Marshal Sir Cyril Newall, vernehmen, „wo sie begonnen haben, die Hauptstadt in Mitleidenschaft zu ziehen, will ich, daß Sie sie hart treffen, und Berlin ist der Ort, um sie zu treffen.“¹⁶⁾

Hitler aber reagierte nicht; ungeachtet der Tatsache, daß binnen der nächsten drei Nächte auch die Wohnviertel der Arbeiter am Görlitzer Bahnhof und die Berliner Siemensstadt bombardiert wurden. Ganz Berlin war, wie Goebbels in seinem Tagebuch festhielt, „in Aufruhr“. „Kolossale Wut auf die Engländer“; der „Führer“ ist „richtig geladen“. Aber er lege sich, so Goebbels, „im Augenblick noch Reserve auf“.¹⁷⁾

Mit dieser Zurückhaltung war es dann am 4. September vorbei. Gereizt durch die Bom-

ben auf die Wohnquartiere der Hauptstadt und unter dem Druck der Gesichtswahrung vor der deutschen Öffentlichkeit, ordnete Hitler in seiner Rede im Sportpalast Vergeltung an. „Jetzt bekommt London endlich, endlich die Härte des Krieges zu verspüren. [...] Mit bloßem Luftalarm kann man einer Millionenstadt nichts anhaben. Geraubter Schlaf wirft ein Volk nicht nieder. Die Demoralisation folgt erst der Verwüstung und dem Schrecken. Also los!“ – so bilanzierte Goebbels die Tatsache, daß der Luftkrieg nun, ganz wie Churchill dies anvisiert hatte, in ein verschärfstes Stadium trat.¹⁸⁾ Drei Tage später begannen für 65 aufeinanderfolgende Nächte die Gegenschläge der Luftwaffe. Aber, auch jetzt und bis zum Frühjahr 1942 galt: Hitler untersagte Terrorangriffe aus der Luft gegen die Zivilbevölkerung und lehnte sie als untaugliches Mittel ab, um die widerborstige Insel zum Frieden zu bomben.¹⁹⁾

Auf Basis dieses Befundes kommt die zweite Frage in den Blick: die Frage nach der Strategie des britischen Terrorluftkriegs. Die Angriffe der Bomber auf Deutschland folgten einer eigenen Logik, einer Luftkriegsdoktrin, die auch ohne die deutschen Gegenschläge zur Entfaltung gekommen wäre.

Die Ursprünge dieser Luftkriegsdoktrin gehen in die letzten Monate des Ersten Weltkriegs zurück, noch bevor der führende Theoretiker des Bombenkriegs, der italienische General Giulio Douhet mit seinem 1921 erschienenen Standardwerk „Luftherrschaft“, den sog. „Douhetismus“ begründete: die Lehre vom totalen Krieg aus der Luft und dessen Überlegenheit über alle anderen Formen der modernen Kriegsführung.²⁰⁾ Im Juni 1918 hatte der Kommandant der alliierten ‚Independent Force of Bombers‘, General Hugh Trenchard, vor dem britischen Kriegskabinett das strategische Zielobjekt der neuen Waffe definiert: die systematische Bombardierung von zivilen Ballungsgebieten werde „die moralischen und physischen Zentren des feindlichen Lebens [...] zerschlagen“ und „die Moral der arbeitenden Bevölkerung [...] untergraben.“²¹⁾

Diese „Trenchard-Doktrin“ wurde zur Avantgarde dessen, was man im nächsten

Krieg das „moral bombing“ nannte. Sie trug, wie Trenchard argumentierte, der beschränkten britischen Offensivkraft Rechnung, indem man mit dem geringsten Aufwand an Menschenleben, Zeit, Geld und Material einen maximalen Ertrag erzielte. Außerdem beruhte sie auf der Annahme, daß die moralische Wirkung der Bombardierung ziviler Ziele den Effekt der erreichbaren materiellen Schäden um, wie Trenchard sagte, das Zwanzigfache übertreffe.

Alle War Manuals der RAF in den zwanziger und dreißiger Jahren waren von dieser Doktrin geprägt. So erbrachte eine Erhebung der „Chiefs of Staff“ im Jahre 1928, daß Luftangriffe auf deutsche Städte geeignet seien, die Moral der Industriearbeiterschaft zu brechen und diese demzufolge als „absolut legitime Ziele“ einzustufen seien.²²⁾ Auch das War Manual der RAF von 1935 führte unter dem Stichwort „Moralische Wirkung“ auf: „Zwar sollte die Bombardierung geeigneter Ziele dem Feind beträchtliche materielle Schäden und Verluste beibringen, doch wichtiger und weiter reichend ist die moralische Wirkung der Luftangriffe.“²³⁾

Trenchards Doktrin stand auch Pate, als der Planungschef des „Bomber Command“ wenige Tage nach Kriegsausbruch im September 1939 den Premierminister bestürmte, mit sofortigen Luftschlägen gegen Deutschland zu beginnen und alle Skrupel über Bord zu werfen. Es sei von „äußerster Wichtigkeit“, so hieß es in dem Schreiben an Neville Chamberlain, daß man die Angriffe gegen solche Ziele richte, die die „größtmögliche Wirkung“ entfalten würden. Dabei könne man auf die „unvermeidliche Tatsache“ keine Rücksicht nehmen, daß dies „wahllose Zerstörungen“ bedeute und „möglicherweise schwere Verluste unter der Zivilbevölkerung“ zur Folge haben werde.²⁴⁾ Chamberlain verweigerte seine Zustimmung und hielt die Terrorluftkrieger an der kurzen Leine. „Wie weit andere auch gehen mögen“, so beschied er sie, „die Regierung Seiner Majestät wird niemals aus reinem Terrorismus absichtlich Frauen, Kinder und Zivilisten angreifen.“²⁵⁾ Das „Bomber Command“ wurde lediglich ermächtigt, Flugblätter über Deutschland abzuwerfen.

Mit dem Amtsantritt Churchills entfielen diese Bedenken und die Zurückhaltung. Ein ganzes Bündel von Gründen war hierfür ausschlaggebend.

Ein erstes und anfängliches Motiv wird man in der Situation des Frühjahrs 1940 sehen müssen, wie sie Churchill, der Außenseiter und beständige Mahner ohne Hausmacht, vorfand. Was er zu bieten hatte, das war die Rhetorik von markiger Entschlossenheit und trutzigem Widerstand. Den Briten, die die Kriegslage realistisch einschätzten, galt er als populistischer Schwadroneur, als Zweckoptimist, der vor dem Ernst der Dinge die Augen verschloß. Es war das nagende Glaubwürdigkeitsproblem und die Notwendigkeit, den Briten wie den Amerikanern Erfolge im Kampf gegen Hitler bieten zu müssen, wenn Churchill das „Bomber Command“ von der Leine ließ. Siegeszuversicht und Durchhaltewillen verlangten nach Beweisen für die vielbeschworene Unbeugsamkeit.

Das führt auf ein zweites Motiv. Der Bombenkrieg zielte nicht nur auf Zerstörung, er zielte auch auf Stabilität. Er zementierte die Position des neuen Premierministers; er ließ alle Zweifler zu Beckmessern und Randfiguren werden; und vor allem: der sich einfresende Terrorluftkrieg gegen die Zivilbevölkerung verschüttete alle Möglichkeiten eines Verständigungsfriedens.²⁶⁾ Churchill war von jeher der Mann des Krieges gegen Hitlerdeutschland gewesen. Der Krieg hatte ihn in die Downing Street gebracht; und nur der Krieg konnte ihn dort halten. Tatsächlich wuchs mit jedem Luftangriff die Popularität des Mannes mit dem Victory-Gruß. Von ihm versprachen sich die Briten Rettung und Rache für die Zerstörungen, die sie selbst erleiden mußten. Tausende von Babys, die im deutschen Bombenhagel zur Welt kamen, wurden nach diesem Hoffnungsträger benannt. Der kleine John Winston Lennon, geboren am 9. Oktober 1940, der später als Beatle berühmt werden sollte, war eines davon.

Mit dem Rußlandfeldzug vom Juni 1941 kam ein drittes Motiv für den Terrorluftkrieg hinzu. Er wurde zur Korsettstange der Kriegsallianz mit Stalin. Auch nach dem Winter

1941 verlor die Rote Armee jeden Tag an die 10.000 Mann. Unablässig drängte Stalin seine Verbündeten zur Errichtung einer Entlastungsfront im Westen. Seit dem Frühjahr 1942 stand fest, daß dieser Appell bei Churchill ins Leere lief. Wenn genau jetzt der Bombenkrieg in sein verschärftes Stadium trat, dann war dies kein Zufall. Um Stalin zu besänftigen, eilte Churchill persönlich nach Moskau. Die Atmosphäre war eisig. Stalins Laune hellte sich erst auf, als Churchill im Kreml ankündigte: Die RAF werde „nahezu jede Wohnung in fast jeder deutschen Stadt“ zerstören. Diese Worte, so vermerkt das Protokoll, hatten eine stimulierende Wirkung: „M. Stalin smiled and said that would not be bad.“²⁷⁾ Monat für Monat wurde Stalin fortan penibel darüber informiert, wie groß die Bombenlast war, die die RAF über Deutschland abgeladen hatte.

Für den auch in der Agonie des Hitlerreiches nicht endenden Vernichtungswillen der Briten läßt sich noch ein letztes Motiv anführen: die Demonstration totaler Macht. Je spektakulärer sich die Vernichtungswirkung der Luftangriffe bis zum Kriegsende ausnahm, desto mehr unterstrich man den eigenen Beitrag zum Sieg, und desto stärker fiel die britische Stimme ins Gewicht, wenn es um die Neuordnung Europas ging. Intern räumte man freimütig ein, die Terrorangriffe der letzten Stunde könnten den Krieg nicht verkürzen. Aber sie würden „vom Vater an den Sohn und dann an den Enkel weitergegeben“; und dies werde „das Anzetteln künftiger Kriege“ verhindern.

Wie wurden diese Zielvorgaben umgesetzt, und wann geriet Würzburg ins Visier? Zum Exekutor des „moral bombing“ wurde Arthur Harris, der im Februar 1942 zum „Commander in chief“ der Bomberflotte ernannt wurde. Harris war genau der Mann, den Churchill für die Umsetzung der „Area Bombing Directive“ vom 14. Februar 1942 brauchte. Sie legte die Aufgabe des Bomber Command fest. Durch nächtliche Flächenbombardements, sog. „target area bombing“, sei „die Moral der gegnerischen Zivilbevölkerung, insbesondere die der Industriearbeiterschaft“ zu brechen. Der Zielpunkt der gigantischen

Offensive, so hieß es, sollen „die Siedlungsgebiete sein [...] und nicht Werften oder Luftfahrtindustrien. Das muß ganz klar gemacht werden.“²⁸⁾ Bis zum Kriegsende bekamen 161 deutsche Städte und 850 kleinere Orte diese Order zu spüren.

Die Vorbereitungen waren weit gediehen und sie entsprachen einem Quantensprung im Luftkrieg. Hunderte von viermotorigen Avro Lancaster Bombern standen bereit, um ihre tödliche Fracht nach Deutschland zu tragen. Dort sollten sie durch mit bis zu 250 Brandkörpern bestückten „Cluster“-Bomben sowie den „Blockbustern“ (sog. Wohnblockknacker) einen Feuersturm entzünden, um das „dehousing“-Konzept, die flächendeckende Zerstörung des Wohnraums in den Städten, in die Tat umzusetzen. Entsprechend bemaß sich das Mengenverhältnis beim Einsatz von Brand- und Sprengbomben. Auf deutscher Seite betrug es in der Regel 1 zu 10, obschon Hitler seit April 1942 mit den sog. „Baedeker“-Attacken auf kulturhistorische britische Stadtzentren Terrorangriffe freigegeben hatte.²⁹⁾ Bei der Royal Air Force war dies mit einem Drittel zu zwei Dritteln ganz anders. Seit November 1941 bastelte Harris unter dem Deckwort „Unison“ (Gleichklang) an einer Liste, die die deutschen Städte penibel nach ihrer Brandanfälligkeit katalogisierte. Im Frühjahr 1942 übernahm das „Ministry of Economic Warfare“ diese Aufgabe.

Auf dieser Todesliste war Würzburg als nachrangiges Ziel eingestuft.³⁰⁾ Industriearbeiter gab es dort kaum; mit Ausnahme der Noell- und Koenig- & Bauer Fabriken war Würzburg, anders als Schweinfurt, auch kein Rüstungszentrum. Die Stadt besaß auf Grund ihrer geographischen Mittellage lediglich als Eisenbahnknotenpunkt und Transportumschlagplatz Bedeutung.

Dies bestimmte die Zielfindungstaktik der alliierten Luftflotten bis an die Jahreswende 1944/45. Während Lübeck, Köln, Hamburg und zahlreiche andere Großstädte, das Ruhrgebiet mit seiner kriegswichtigen Produktion und seinen Arbeitervierteln sowie Berlin die bevorzugten Objekte des „target area bombing“ waren, blieb Würzburg weitgehend verschont. Bis zum 16. März 1945 gab

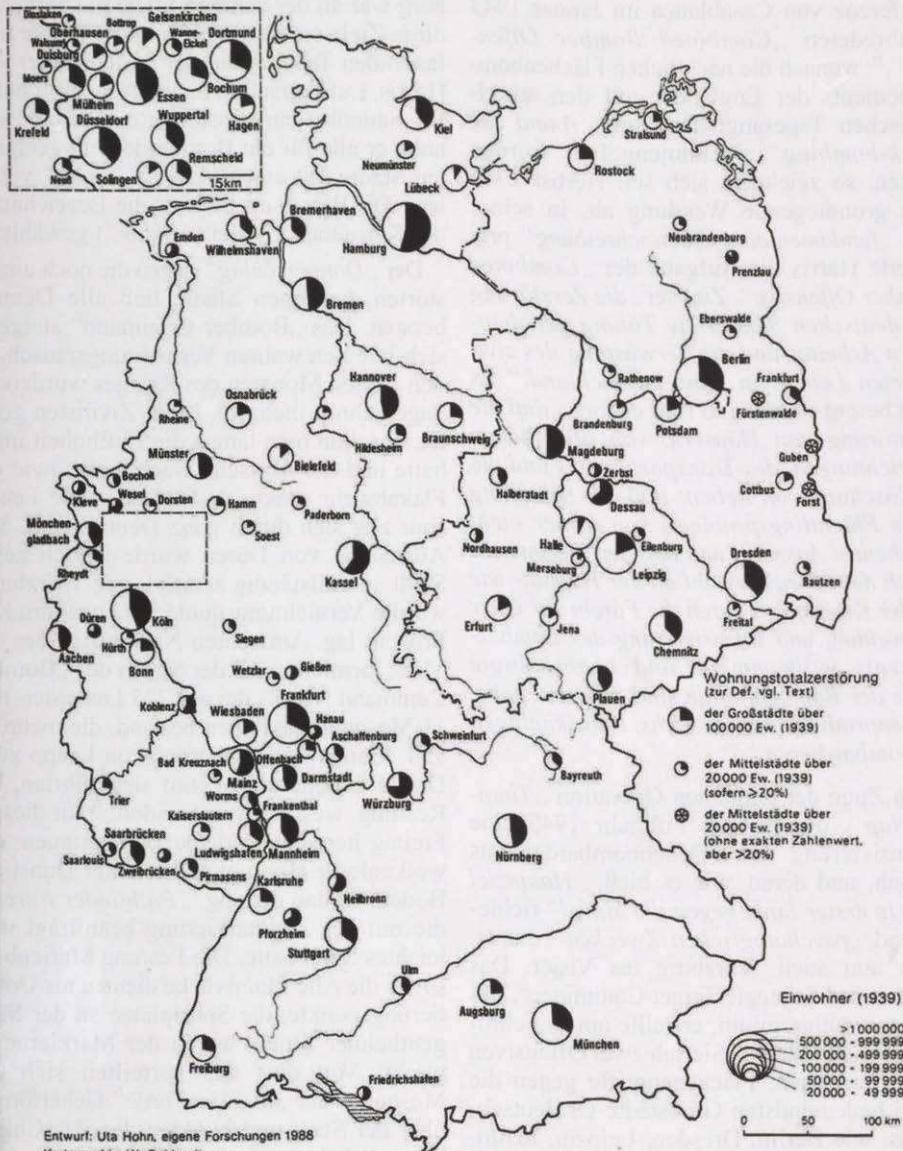


Abb. 2: Der Zerstörungsgrad deutscher Großstädte im Jahr 1945.

Aus: Uta Hohn: Die Zerstörung deutscher Städte 1940-1945 (in: Josef Nipper/Manfred Nutz (Hrsg.): Kriegszerstörung und Wiederaufbau deutscher Städte. Köln 1993, S. 3-23).

es nur zwei Präzisionsangriffe der 8. amerikanischen Luftflotte bei Tage (21. Juli 1944/ 23. Februar 1945), die dem Hauptbahnhof und dem Rangierbahnhof in Zell galten, so-

wie fünf kleinere Angriffe der RAF bei Nacht (4./5./12./19. Februar, 3. März 1945) durch zweimotorige Mosquito-Bomber, die insgesamt 79 Tonnen an Bombenlast abwarfen.

Hielt sich dies im Rahmen der bei der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 verabredeten „Combined Bomber Offensive“³²⁾ wonach die nächtlichen Flächenbombardements der Engländer mit den amerikanischen Tagesangriffen zum „round the clock-bombing“ zusammengefaßt werden sollten, so zeichnete sich seit Herbst 1943 eine grundlegende Wendung ab. In seiner sog. „fundamentalen Zielbeschreibung“ präzisierte Harris die Aufgabe der „Combined Bomber Offensive“. Ziel sei „die Zerstörung der deutschen Städte, die Tötung der deutschen Arbeiter und die Verwüstung des zivilisierten Lebens in ganz Deutschland.“ Es muß betont werden, so fuhr er fort, „daß die Zerstörung von Häusern, von öffentlichen Einrichtungen, des Transportwesens und die Auslöschung von Leben; daß die Schaffung eines Flüchtlingsproblems von bisher nicht gesehenem Ausmaß; und daß der Zusammenbruch der Moral sowohl an der Heimat- wie an der Kriegsfront durch die Furcht vor einer Ausweitung und Intensivierung des Bombardements willkommene und beabsichtigte Ziele der Bombenpolitik sind. Sie sind keine Nebenprodukte des Versuchs, Fabrikanlagen zu bombardieren.“³³⁾

Im Zuge der geplanten Operation „Thunderclap“, die für das Frühjahr 1945 eine Intensivierung des Flächenbombardements vorsah, und deren, wie es hieß, „Hauptziel sich in erster Linie gegen die Moral“ richtete und „psychologischen Zwecken“ diente, kam nun auch Würzburg ins Visier. Das „Combined Strategic Target Committee“, das Zielauswahlremium, erstellte am 8. Februar eine neue Liste.³⁴⁾ Sie sah zwei Offensiven vor: zum einen, Flächenangriffe gegen die zehn bedeutendsten Großstädte Ostdeutschlands, wie Berlin, Dresden, Leipzig, Erfurt, Magdeburg usw., die nach ihrer Bedeutung mit Blick auf Flüchtlingsbewegungen und die Verlegung von deutschen Streitkräften an die Ostfront abgestuft waren. Zum anderen nannte sie als Ausweichziele, wenn die genannten „priority target systems“ nicht angegriffen werden konnten, wieder nach Priorität geordnet, 17 Städte, die fernab der Ostfront lagen. An erster Stelle standen Kassel, Nürnberg und Hannover, an letzter

Pforzheim, Worms und Ludwigshafen. Würzburg war an der zehnten Stelle plaziert. Alle diese Ziele entstammten einer 94 Städte umfassenden Tabelle, die der Stellvertreter von Harris, Luftmarschall Saundby, erstellt hatte. Da Saundby ein passionierter Fischer war, hatte er alle für ein Bombardement geeigneten Städte mit einem sog. „fishcode“ versehen. Für Würzburg hatte er die Bezeichnung der Karpfenart Ukelei („Bleak“) gewählt.

Der „Donnerschlag“ gegen die noch unzerstörten deutschen Städte ließ alle Dämme bersten. Das „Bomber Command“ steigerte sich in einen wahren Vernichtungsrusch. In den letzten Monaten des Krieges wurden im Tagesschnitt mehr als 1.000 Zivilisten getötet, obschon man längst die Lufthoheit innehatte und die deutsche Nachtjagd sowie die Flakabwehr praktisch ausfielen. Die Feuer spur zog sich durch ganz Deutschland. Mit Ausnahme von Düren wurde jedoch keine Stadt so vollständig zerstört, wie Würzburg, wo die Vernichtungsquote bei annähernd 90 Prozent lag. Am späten Nachmittag des 16. März formierte sich der Strom des „Bomber Command No. 5“, der aus 225 Lancaster- und 11 Mosquitos bestand, die mehr als 924 Tonnen an Bomben, davon knapp zwei Drittel Brandbomben, mit sich führten, bei Reading, westlich von London.³⁵⁾ An diesem Freitag herrschten ideale Bedingungen: ein wolkenloser Himmel und leichter Dunst am Boden, so daß die sog. „Pathfinder Force“, die mit der Zielmarkierung beauftragt war, leichtes Spiel hatte. Die Festung Marienberg sowie die Alte Mainbrücke dienten als Orientierungspunkte, die Sportplätze an der Mergentheimer Straße waren der Markierungspunkt. Von dort aus verteilten sich die Mosquitos der „Marker Force“ fächerförmig über der Stadt und klinkten die als „Christbäume“ bekannten Brandbomben zur Ausleuchtung des Zielgebiets aus. Die Illuminierung der Stadt sowie die Radarbegleitung funktionierten so tadellos, daß alle Maschinen, bis auf eine, die einem Nachtjäger zum Opfer fiel, ihre Bombenlast binnen 17 Minuten (von 21.25 bis 21.42 Uhr) abladen konnten.

Die Bilanz war schrecklich: 90.000 Bewohner hatten ihre Häuser verloren, 5.000 waren



Abb. 3: Das zerstörte Zentrum der Würzburger Altstadt mit Dom und Neumünster 1945.

ein Opfer des Feuersturms geworden; alle wichtigen Industriebetriebe waren zerstört, der historische Stadt kern war ausgelöscht, die Residenz, das Bischöfliche Palais, 35 Kirchen sowie zahlreiche Gebäude der Universität schwer beschädigt worden.

Die kapitale Vernichtungsquote war dem Umstand zuzuschreiben, daß die Bomberflotte inzwischen so effizient arbeitete, daß sie in einer Nacht an Zerstörungskraft das erreichte, wofür man vormals eine ganze Woche gebraucht hatte. Man hatte die Technik des Brandbombens perfektioniert:

- Riesige „Blockbuster“, sog. Wohnblockknacker, entfachten gigantische Druckwellen, die Dächer abdeckten, Fenster wegbliesen und Brandschutzmauern wie Kartenhäuser einstürzen ließen.

• Dann regneten Brandstäbe, Phosphor- und Magnesiumbomben, verpackt in Blechbehälter, in die geknackten Häuser, in denen die Zugluft wie durch einen Kamin rauschte und jeden kleinen Brandherd zum Großbrand anfachte.

• Schließlich wurden durch Spreng- und Splitterbomben, teils mit Zeitzünder, die Wasserleitungen zerstört, die Straßen verkratzt und die Löschtrupps ausgeschaltet, so daß sich die zahllosen Einzelbrände zu einem einzigen, alles verschlingenden Flammenmeer vereinigen konnten.

- Die gigantische Heißluftsäule saugte den Sauerstoff an und sorgte dafür, daß die Menschen an Überdruck, an Verbrennungen oder Kohlenmonoxidvergiftung starben.

Auf diese Weise wurden noch in den letzten Wochen des Krieges auch die historischen Stadtkerne von Freiburg, Heilbronn, Nürnberg, Hildesheim, Mainz, Paderborn, Magdeburg, Halberstadt, Worms, Pforzheim, Chemnitz, Trier und Potsdam ausgelöscht. Erst Ende März ging Churchill vorsichtig auf Distanz; allerdings nicht aus humanitären Erwägungen: „*Es scheint mir, daß der Moment gekommen ist,*“ so ermahnte er seine Stabschefs, „*in dem die Bombardierung der deutschen Städte einfach zu dem Zweck gesteigerten Terrors [...] überdacht werden sollte. Sonst werden wir ein völlig ruiniertes Land kontrollieren.*“ Harris wies diese Kritik, sich in Zukunft „präzise auf militärische Ziele, wie Ölraffinerien und Verkehrsknotenpunkte hinter der Front zu konzentrieren“ und sich nicht von „*Akten des Terrors und dem Wunsch nach Zerstörung*“ leiten zu lassen, umgehend zurück. Er rechtfertigte die Attacke auf Dresden, wo man „*eine ganze Anzahl von Munitionsfabriken, ein intaktes Regierungszentrum und einen zentralen Verkehrsknotenpunkt nach dem Osten*“ ausgeschaltet habe. Im übrigen verwies er darauf, daß die Zerstörung der Städte die „*deutsche Kriegsleistung erheblich gemindert habe*“ und es somit den alliierten Truppen möglich gewesen sei, „*mit geringen Verlusten ins Herz Deutschlands vorzustoßen*“. Auch wenn das Ende des Krieges bevorstehe, so konterte er den Tadel des Premierministers mit dem Überlegenheitsgefühl des emotionslosen, militärischen Rationalisten, könne man die Angriffe auf die Städte nicht einstellen. „*Je näher Deutschland dem Zusammenbruch rückt, desto mehr fehlt ihm die Fähigkeit, ein Chaos von diesen Ausmaßen zu bewältigen.*“ Die RAF sollte sich deshalb darauf konzentrieren, auch noch diejenigen „*wenigen Städte auszulöschen, die noch mehr oder weniger bewohnbar seien.*“³⁶⁾

Tatsächlich blieb der Befehl, die Angriffe auf die Städte einzustellen, aus. Die Vernichtungsmaschinerie hatte sich verselbständigt. „*Eine Bomberflotte, die bis zu eine Million Stabbrandbomben abregnet, hat von vornherein kein Ziel im Auge, erst recht kein militärisches Ziel, sondern einen Raum,*“ so urteilt Jörg Friedrich über diese Kriegstechnik.

„*Fabrik und Bahnhof, Arbeiter und Arbeitserkind, Hitler-Gegner im Gefängnis und Arbeitssklave – sie alle verbrennen in gleicher Weise.*“³⁷⁾ Das führt auf Bilanz und Bewertung des „*moral bombing*“.

Gemessen an seiner Zielsetzung, der Demoralisierung der Bevölkerung mit der Perspektive von Aufstand und Kapitulation, war das „*moral bombing*“ ein Fehlschlag. Mehr als 400.000 Zivilisten, darunter fast 80.000 Kinder fielen dem Feuersturm zum Opfer. Aber die Bombardierte reagierten nicht mit Rebellion, sondern mit Abstumpfung und Haß auf die alliierten „*Mörderbanden*“ und „*Terrorflieger*“.³⁸⁾ Zwar nahm die Verwendung des Hitler-Grußes sowie das Vertrauen in die NS-Führung deutlich ab, aber Hilfsbereitschaft, Ohnmacht und Solidarität in der Katastrophe ließen inmitten der Ruinen das entstehen, was bislang nur ein Produkt der Propaganda gewesen war: die „*Volksgemeinschaft*“.

Zweitens: es war der grundlegende Denkfehler des „*moral bombing*“, daß man glaubte, mit Bomben die Moral treffen zu können. Genau das vermag eine Bombe nicht. Sie zerstört Materie. Sie bringt Tod, Verwüstung und Orientierungslosigkeit. Gegen den puren Überlebensreflex ist sie machtlos. Gerade wenn sich der Horizont des einzelnen aufs nackte Überleben verengt, absorbiert dies jede Kraft und jeden Willen zur kollektiven politischen Aktion. Revolutionärer Widerstand, Auflehnung oder Resistenz waren daher nicht zu erwarten. Hitler, der immer wieder Vorschläge ablehnte, britische Wohnviertel zur Erzeugung einer Massenpanik zu bombardieren,³⁹⁾ aber auch die Amerikaner wußten dies. Die Briten wußten es nicht, obschon sie am eigenen Beispiel hätten studieren können, daß der Trutzigkeit nicht durch Gewalt und Qual beizukommen war. Die Angriffe der USAAF richteten sich deshalb vorwiegend gegen materielle Ziele: gegen Flugzeug- und Motorenwerke, gegen Eisenbahnknotenpunkte, gegen Rüstungszentren wie Schweinfurt und vor allem gegen Ölraffinerien und Hydrierwerke. Nicht die Kampfmoral, sondern die Kampfkraft war im Visier der amerikanischen Piloten.



Abb. 4: Das Würzburger Rathaus und die Augustinerstraße nach dem Luftangriff des 16. März 1945.

Die Folge war, daß 1944 in Deutschland die monatliche Produktion von Treibstoff rapide absank.⁴⁰⁾ Die deutsche Kriegsmaschinerie wurde lahmgelegt, als nur noch die Hälfte des zur Kriegsführung benötigten Materials überhaupt die Truppen erreichte. Das war der entscheidende Faktor, der den Krieg verkürzte und Menschenleben auf alliierter Seite sparte, nicht das „moral bombing“.

Ein letzter Punkt: die Vereinbarkeit des Terrorluftkriegs mit dem Kriegsrecht. Die Haager Luftkriegsregeln von 1923 sind in ihren Artikeln 22 und 24 eindeutig. „Das Luftbombardement“, so heißt es in Artikel 22, „das zum Zweck hat, die Zivilbevölkerung zu terrorisieren oder das Privateigentum, das keinen militärischen Charakter hat, zu zerstören oder zu beschädigen oder Nichtkombattanten zu verletzen, ist verboten.“ Darüber hinaus führt Artikel 24 aus: „Das Luftbom-

bardement ist nur zulässig, wenn es gegen ein militärisches Ziel gerichtet ist, d.h., ein Ziel, dessen völlige oder teilweise Zerstörung für den Kriegsführenden einen klaren militärischen Vorteil darstellen würde.“ Als solche Ziele werden definiert: militärische Streitkräfte, Werke, Anlagen oder Depots, Fabriken, die der Herstellung militärischer Bedarfsgegenstände dienen und Transportlinien, die für militärische Zwecke benutzt werden. „Die Bombardierung von Städten, Dörfern, Wohnstätten und Gebäuden“, so heißt es weiter, „die sich nicht in der unmittelbaren Nähe der Kampfhandlungen der Landstreitkräfte befinden, ist verboten.“⁴¹⁾

Freilich: diese Regeln waren von einer Expertenkommission nur kodifiziert, nie aber von einer Macht auch anerkannt worden. Was international verpflichtend war, das war einzig Artikel 25 der Haager Landkriegsord-

nung von 1907: das Verbot, unverteidigte Wohnstätten, mit welchen Mitteln auch immer, anzugreifen oder zu beschließen. Bis heute ist es umstritten, ob dieser Artikel der Landkriegsordnung auch auf das Luftbombardement Anwendung hätte finden müssen. Diese Lücke im Völkerrecht stellte sich umso gravierender dar, als auch die Haager Ordnung sog. „*Kollateralschäden*“, also unvermeidliche zivile Zerstörungen, billigend in Kauf genommen hatte.

Welches Fazit läßt sich aus all dem ziehen?

Erstens: Nach dem menschenverschlingenden Stellungskrieg von 1916 suchten die Generalstäbler aller Großmächte nach Möglichkeiten, um zum Bewegungskrieg zurückzufinden. Die Offiziere des britischen Luftstabs sahen im Bomber die Waffe der Entscheidung. Er trug dem begrenzten militärischen Aktionsradius der Insel Rechnung und gebar die Doktrin, daß der Erfolg im Krieg nicht von der Höhe der Verluste abhing, sondern vom Verlust der Hoffnung.

Zweitens: England hatte diesen Krieg nicht gewollt und nicht ausgelöst. Nachdem alle seine Verbündeten auf dem Kontinent besiegt waren, stellten die Bomber die einzige Waffe dar, um Deutschland direkt zu treffen. Auf diese Waffe konnte man nicht verzichten, wenn man die Insel im Krieg gegen Hitler halten wollte. Es war daher die britische Regierung, die bewußt auf eine Verschärfung des Bombenkriegs drängte und zum Angriff auf die Städte blies.

Drittens: Ohne das unablässige Hämmern der Bomber auf das deutsche Hinterland wäre die deutsche Front am „Westwall“ nicht so schnell zusammengebrochen und hätte man die „Festung Europa“ nicht so rasch schleifen können. Daß der Krieg nicht wieder im Stellungskrieg versackte, war auch den Bomberverbänden zu verdanken.

Viertens: Je länger, desto mehr, wurden Churchill und Harris zu Gefangen der Trenchard-Doktrin und deren Gedanken, durch Terror aus der Luft den Krieg entscheiden zu können. Die Bombenlast, die in den letzten neun Monaten des Krieges auf Deutschland herabregnete, stand in keinem Verhältnis

mehr zu den militärischen Erfordernissen. Dies zeugt vom Verlust jeglicher Rationalität. Seit dem Sommer 1944 hatte die Kampfkraft der deutschen Nachtjäger rapide nachgelassen und das „8. Fighter Command“ der USAAF die absolute Luftüberlegenheit hergestellt. Auch für die RAF wären ab diesem Zeitpunkt punktgenaue Zielangriffe gegen Industrieanlagen möglich gewesen. Daß die Bombardierung der Städte in der Nacht weiterging, daß sich das „*blind bombing*“ zu einem wahren Vernichtungsrausch auswuchs, dafür tragen die Briten die Verantwortung.

„In Dresden und Hiroshima hat man Hitler mit Hitler besiegt,“ so lautete das Verdikt des Pazifisten Mahatma Ghandi. Die Labour-Politikerin Mo Mowlam dagegen kam zu dem Schluß: „Churchill mußte ein Ungeheuer sein, um das Land, das er liebte, vor Hitler zu retten.“

Ob das eine oder das andere Urteil auf Churchill und seinen Exekutor Harris zutrifft, ist letztlich eine Frage des Standpunkts und der Moral. Dafür ist die Geschichtswissenschaft nicht zuständig. Beantworten muß sie jeder für sich selbst.

Anmerkungen:

- 1) Winterbotham, Frederick W.: *The Ultra Secret*. New York 1974, S. 59/60.
- 2) An Überblicksdarstellungen und neueren Untersuchungen sind grundlegend: Gröhler, Olaf: Der Bombenkrieg gegen Deutschland. Berlin 1990; Müller, Rolf-Dieter: Der Bombenkrieg 1939–1945. Berlin 2004; Boog, Horst: Die deutsche Luftwaffenführung 1935–1945. Führungsprobleme – Spitzengliederung – Generalstabsausbildung. Stuttgart 1982; Ders. (Hrsg.): *Luftkriegsführung im Zweiten Weltkrieg*. Bd. 12 der Vorträge zur Militärgeschichte. Hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Herford-Bonn 1993; Ders. et al.: Das deutsche Reich in der Defensive: strategischer Luftkrieg in Europa. Krieg im Westen und in Ostasien 1943–1944/45, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*. Bd. 7. Stuttgart 2001; Ders.: Der anglo-amerikanische Luftkrieg über Europa und die deutsche Luftverteidigung, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite*

- Weltkrieg. Bd. 6. Stuttgart 1990, S. 429–560; Neitzel, Sönke: Der Einsatz der deutschen Luftwaffe über dem Atlantik und der Nordsee 1939–1945. Bonn 1995; Czesany, Maximilian: Europa im Bombenkrieg: 1939–1945. Graz 1998; Garrett, Stephen A.: Ethics and Airpower in World War II. The British Bombing of German Cities. New York 1996; Webster, Charles/Frankland, Noble: The Strategic Air Offensive against Germany. 4 Bde. London 1961; Overy, Richard: Allied Bombing and the Destruction of German Cities, in: A World at total War. Global Conflict and the Politics of Destruction. 1937–1945. Hrsg. v. Roger Chickering et al. Cambridge 2005, S. 277–295.
- ³⁾ Schmidt-Klingenbergs, Michael: „Wir werden sie ausradieren“, in: Als Feuer vom Himmel fiel. Der Bombenkrieg in Deutschland. Hrsg. v. Stephan Burgdorff u. Christian Habbe. Darmstadt 2003, S. 48.
- ⁴⁾ Schwarz, Ulrich: „Überall Leichen, überall Tod“, in: ebd., S. 71.
- ⁵⁾ Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Bd. 2. Würzburg 1963, S. 1580.
- ⁶⁾ Von den zahlreichen Biographien Churchills seien nur die jüngsten erwähnt: Addison, Paul: Churchill. The Unexpected Hero. Oxford 2005; Keegan, John: Churchill. London 2002; Charmley, John: Churchill. The End of Glory. London 1993.
- ⁷⁾ Churchill, Winston S.: The Second World War. Bd. 2: Their Finest Hour. Boston 1985, S. 24.
- ⁸⁾ War Cabinet Minutes, WM 107 (40), 15.5. 1940, Public Record Office [im folgenden PRO], CAB 65/7.
- ⁹⁾ Colville, John: Downing Street Tagebücher 1939–1945. Berlin 1988, S. 145 (Eintrag vom 13.7.1940).
- ¹⁰⁾ Churchill an Beaverbrook, 8.7.1940, House of Lords Records Office, Beaverbrook Papers D 4/4/36.
- ¹¹⁾ Chiefs of Staff Paper: „General Strategy“, 31.7.1941, PRO, CAB 99/18, COS (R) 14.
- ¹²⁾ Spetzler, Eberhard: Luftkrieg und Menschlichkeit. Die völkerrechtliche Stellung der Zivilpersonen im Luftkrieg. Göttingen 1956, S. 232; Hubatsch, Walther (Hrsg.): Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939–1945. München 1965, S. 46ff.; S. 50ff.; S. 63.
- ¹³⁾ De Gaulle, Charles: Memoiren. Bd. 1: Der Ruf. 1940–1942. Frankfurt 1955, S. 94/95.
- ¹⁴⁾ Air Ministry to Chief of Air Staff: Appreciation of the Attack of Germany by Night, Plan W.A.8., Januar 1940, PRO, AIR 9/422.
- ¹⁵⁾ Irving, David: Churchill. Kampf um die Macht. München-Berlin 1990, S. 344f.
- ¹⁶⁾ Colville: Downing Street Tagebücher (wie Anm. 9), S. 168 (Eintrag vom 26.8.1940); Protokoll Bottomleys, 26.8.1940, PRO, AIR 14/775.
- ¹⁷⁾ Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Teil I: Aufzeichnungen 1924–1941. Bd. IV: 1.1.1940–8.7.1941. Hrsg. v. Elke Fröhlich. München u.a. 1987, S. 296 (27.8. 1940); S. 301 (30.8.1940); S. 308 (5.9.1940).
- ¹⁸⁾ Goebbels Tagebuch (wie Anm. 17), S. 310 (6.9.1940).
- ¹⁹⁾ Boog, Horst: Luftwaffe und unterschiedsloser Bombenkrieg bis 1942, in: Der Zweite Weltkrieg. Hrsg. v. Wolfgang Michalka. München-Zürich 1989, S. 527; Neitzel, Sönke: Die deutschen Luftangriffe auf Städte im Ersten und Zweiten Weltkrieg, in: historicum.net [25.1.2004], <http://www.bombenkrieg.historicum.net/themen/luftangriffe.html>.
- ²⁰⁾ Boog, Horst: Douhet and German Politics. Air Doctrine and Air Operations 1935–1945, in: La Figura e L'opera di Giulio Douhet. ATTI. Società di Storia Patria di Terra di Lavoro. 1988; Jones, Neville: The Origins of Strategic Bombing. London 1973; Morrow, John H.: The Great War in the Air: Military Aviation from 1909 to 1921. Washington D.C. 1993.
- ²¹⁾ Chief of the Air Staff: Review of Air Situation and Strategy, 27.6.1918, PRO, AIR 9/8.
- ²²⁾ Chiefs of Staff Paper: The War Object of an Air Force, 22.5.1928, PRO, AIR 9/8.
- ²³⁾ Royal Air Force War Manual, Part 1, May 1935, National Archives Washington D.C., RG 18/223, Box 1.
- ²⁴⁾ Bomber Command: Note on the Question of Relaxing the Bombardment Instructions, 7.9. 1939, PRO, AIR 14/194.
- ²⁵⁾ Sontheimer, Michael: „Sind wir Bestien“?, in: Als Feuer vom Himmel fiel (wie Anm.3), S. 124.
- ²⁶⁾ Es war daher kein Zufall, daß der Führerstellvertreter Rudolf Heß auf dem Hintergrund dieses Sachstandes mit den Planungen begann, einen Separatfrieden mit England herbeizuführen, was am 10. Mai 1941 zu seinem spektakulären Flug nach Schottland führte; vgl. dazu Schmidt, Rainer F.: Rudolf Heß. „Botengang eines Toren“? Der Flug nach Großbritannien vom 10. Mai 1941. München 2000, S. 114ff.
- ²⁷⁾ Kettenacker, Lothar: Churchills Dilemma, in: Kettenacker (Hrsg.): Ein Volk von Opfern?,

- ²⁸⁾ Webster/Frankland: Strategic Air Offensive (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 143–145.
- ²⁹⁾ Müller: Bombenkrieg (wie Anm. 2), S. 118f.
- ³⁰⁾ PRO, AIR 8/428, Knell, Hermann: Untergang in Flammen. Strategische Bombenangriffe und ihre Folgen im Zweiten Weltkrieg. Würzburg 2006, S. 12.
- ³¹⁾ Domarus, Max: Der Untergang des alten Würzburg. Im Luftkrieg gegen die deutschen Großstädte. Würzburg 1985, S. 221ff.
- ³²⁾ Webster/Frankland: Strategic Air Offensive (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 273–283.
- ³³⁾ Harris an Arthur Street, Air Ministry, 25.10. 1943, RAFM, Harris Papers, H 47.
- ³⁴⁾ PRO, AIR 20/3724; Dunkhase, Heinrich: Würzburg, 16. März 1945, 21.25 Uhr–21.42 Uhr. Hintergründe, Verlauf und Folgen des Luftangriffs der No. 5 Bomber Group, in: Mainfränkisches Jahrbuch 32 (1980), S. 8.
- ³⁵⁾ Das Folgende nach Dunkhase: Würzburg (wie Anm. 34), S. 17ff.
- ³⁶⁾ Churchill an Chiefs of Staff, 28.3.1945, PRO, AIR 20, 3725; Harris an Bottomley, 29.3. 1945, RAFM, Harris Papers, H 98.
- ³⁷⁾ Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. München 2002; dazu kritisch mit bedenkenswerten Argumenten Süß, Dietmar: „Massaker und Mongolensturm“. Anmerkungen zu Jörg Friedrichs umstrittenem Buch: „Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945“, in: Historisches Jahrbuch 124 (2004), S. 521–543.
- ³⁸⁾ Bönitz, Wolfgang: Feindliche Bomberverbände im Anflug. Zivilbevölkerung im Luftkrieg. Berlin 2003; Beer, Wilfried: Kriegsaltertag an der Heimatfront: Alliierter Luftkrieg und deutsche Gegenmaßnahmen zur Abwehr und Schadensbegrenzung, dargestellt für den Raum Münster. Bremen 1990.
- ³⁹⁾ Vgl. etwa die Zurückweisung des Vorschlags des Generalstabschefs der Luftwaffe Jeschonnek vom 14. September 1940: „Ja, aber der Angriff auf kriegswichtige Teile ist immer das Wichtigste, weil er Werte zerstört, die nicht zu ersetzen sind. Solange man noch ein kriegswichtiges Ziel hat, muß man auf diesem bleiben.“; zit. bei Boog: Unterschiedloser Bombenkrieg (wie Anm. 19), S. 526.
- ⁴⁰⁾ Boog, Horst: 12. Mai 1944: Der Anfang vom Ende. Die alliierte Treibstoffoffensive gegen Deutschland im Zweiten Weltkrieg, in: Luftwaffe, Nr. 6/1974.
- ⁴¹⁾ Zit. bei Hays Parks, Wayne: Luftkrieg und Kriegsvölkerrecht, in: Luftkriegsführung im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich. Hrsg. v. Horst Boog. Herford–Bonn 1993, S. 395; vgl. auch Messerschmidt, Manfred: Strategischer Luftkrieg und Völkerrecht, in: ebd., S. 351–362.